

Programmbericht CIF Marokko

5.5.2017-19.5.2017

von Katharina van Aken

1. Motivation zur Teilnahme am Austauschprogramm mit CIF Marokko

Marokko als ein Land mit einer Kultur, die so anders ist als meine eigene, interessierte mich sehr. Die Teilnahme am CIF Programm sah ich als eine Chance, Marokko anders und authentischer kennenzulernen, als es mir als Touristin möglich wäre. Ich hatte Lust, mich auf verschiedenen Ebenen herausfordern zu lassen. So stellte ich es mir spannend vor, in einer Gastfamilie zu leben und deren Alltag hautnah mitzuerleben. Diese Erfahrungen in einer interkulturellen Gruppe zu teilen und zu reflektieren fand ich ebenfalls interessant.

Den sprachlichen Aspekt stellte ich mir herausfordernd vor. Mit meinen fünf Jahren Schulfranzösisch und ohne Arabischkenntnisse rechnete ich mich Situationen, die meine sprachlichen Improvisationskünste fordern würden und auf Barrieren die eventuell manchmal nicht zu überwinden wären. In meinem beruflichen Kontext habe ich unter anderem mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen zu tun, die in ähnlichen Situationen sind, was die sprachliche Kompetenz angeht. Dies selbst zu erfahren, stellte ich mir für meine Arbeit als gewinnbringend vor.

Zudem war ich sehr interessiert zu sehen, wie Menschen in einem arabischen Land wie Marokko leben. Dies zu erleben stellte ich mir als große Bereicherung vor. Ich hoffte so Familien mit arabischem Hintergrund und manche Situationen in Deutschland besser verstehen und einordnen zu können. Besonders in Zeiten, in denen der Islam meist in Verbindung mit Terror einen Platz in den Nachrichten findet und Muslimen in der Gesellschaft leider häufig mit Misstrauen begegnet wird, wollte ich mich von einem anderen Bild überzeugen lassen und war neugierig auf diese Erfahrung.

2. Aktivitäten

2.1.1.1. „Orientation Period“

Dieser Austausch war der erste für CIF Marokko. Stolz darauf, alles organisiert zu haben und gespannt auf die Zeit mit uns, wurden wir erwartet. Das Wochenende der „Orientation Period“ verbrachten wir am Rande von Salé im „Solidarity Center Foundation Med V. Bouknadel“. Anwesend waren einige Mitglieder von CIF Marokko und der Vorsitzende und Hauptorganisator des Austauschs Abdel-Aziz ElBoudiri (im Folgenden Aziz genannt) mit seiner Frau Maria und seinem Sohn. Ein großes Anliegen der Gruppe war es, uns herzlich willkommen zu heißen, uns möglichst viel über die marokkanische Kultur zu vermitteln und uns auf die kommende Zeit in den Familien und Einsatzorte vorzubereiten. Nicht zuletzt geschah dies bei vielen gemeinsamen Mahlzeiten mit traditionellem, marokkanischem Essen.

Wir TeilnehmerInnen hielten jeweils einen kurzen Vortrag über unsere Herkunftsländer. Aziz hatte verschiedene Präsentationen über die sozioökonomische Situation des Landes, Werte und soziale Veränderung, die Monarchie in Marokko, die Rolle der Frau und „Moudawana“ vorbereitet. „Moudawana“ bezeichnet den „family code“ und die veränderten Rechte der Frauen, die seit 2004 gelten. Es geht darum die Rechte der Frauen zu stärken, dabei aber die Würde der Männer zu erhalten. Die Rolle der Männer ist, neben den vielen Traditionen, sicherlich der herausforderndste Aspekt in diesem Wandel. Allein der Name „family code“ lässt darauf schließen, dass ein Bewusstsein dafür vorhanden ist, dass es bei der Verbesserung der Situation der Frauen nicht allein um die Frauen geht, sondern das gesamtfamiliäre Gefüge einbezogen werden muss. Insgesamt hatten wir die Möglichkeit viel nachzufragen und es kam zu interessanten Gesprächen.

Die Marokkaner wünschten sich eine Diskussion über das Thema Umgang mit alten Menschen in Europa. Die Idee, dass alte Menschen, denen in Marokko eine hohe Bedeutung zugemessen wird, in Heime „abgeschoben“ werden, ist für sie undenkbar. Ein Großteil der

Frauen in Marokko ist nicht erwerbstätig und kann somit die Aufgabe der Pflege von Angehörigen übernehmen.

An diesem Beispiel wurde mir der kulturelle Unterschied klar, den es bezüglich des Stellenwerts von Familie und Zugehörigkeit versus Individualität und Selbstverwirklichung gibt. Zudem spielen die Geschlechterrollen eine wichtige Rolle in dieser Diskussion.

Neben dem theoretischen Input machten wir zwei gemeinsame Ausflüge. Am Samstag waren wir abends am Strand und am Sonntag machten wir eine Tour durch die „Exotic Gardens“, die direkt neben unserer Unterkunft lagen. Es war schön dabei ins Gespräch zu kommen und sich kennenzulernen.

2.1.1.2. Praxisstelle

Die meiste Zeit hospitierte ich an der Montessorischule „AlNour“ in Sala al Jadida. Beide Kinder meiner Gastfamilie besuchten diese Schule. In der Schule gibt es einen Vorschulbereich, in dem konsequent nach der Pädagogik Maria Montessoris gearbeitet wird. Für die Grundschule gibt es einen Raum, der mit Montessorimaterial eingerichtet ist. Mit diesen Materialien wird jedoch nur ergänzend zum regulären Unterricht ein paar Stunden die Woche gearbeitet. Alle LehrerInnen haben Montessori-Fortbildungen besucht und einige von ihnen haben auch ein Montessori-Diplom. Entweder absolvierten sie diese Ausbildung in Frankreich oder sie wurden in Marokko von einer französischen Partnerorganisation geschult. Ich arbeite selbst an einer Montessorischule in Deutschland und fand es schön zu sehen, wie die Pädagogik umgesetzt wird und authentisch im Umgang mit den Kindern gelebt wird. Besonders eindrücklich fand ich zu beobachten mit welcher Geduld und Liebe die LehrerInnen den Kinder begegneten.

Im Sinne der Zweisprachigkeit wird nach der „Dannan Methode“ gearbeitet. Alle Kinder sind durchgängig in ihrer Lerngruppe, wechseln aber jeden Tag den Raum und die Lehrperson. Im Wechsel ist der Unterricht einen Tag auf Französisch und einen Tag auf Arabisch. Die Lehrpersonen nutzen durchgängig ihre Sprache in der Interaktion mit den Kindern. Wichtig dabei ist der Schule auch, dass die LehrerInnen Muttersprachler der von ihnen gesprochenen Sprache sind. So besteht das Kollegium zur Hälfte aus LehrerInnen, die in Frankreich aufgewachsen sind und häufig kein oder nur wenig Arabisch sprechen.

2.1.1.3. Abschlusstage

Die letzten beiden Tage wohnten wir zwar weiterhin in unseren Gastfamilien, waren aber tagsüber in der Gruppe unterwegs. Folgende Orte und Veranstaltungen besuchten wir:

- *Veranstaltung im Rahmen des „Awareness Days“ der „Association des Amis du conducteur en situation d'handicap au Maroc“*: Vorträge und Podiumsdiskussion des Vereins der AutofahrerInnen mit Behinderung in Marokko. Aziz ist Präsident dieser Organisation.
- *„National Center Mohammed VI for the disabled“*: Führung durch die Einrichtung. Neben einer Sporthalle und einem Schwimmbad gibt es einen landwirtschaftlichen Betrieb, Arztpraxen, Ausbildungsbetrieben (z.B. Konditorei) und eine Schule auf dem Gelände. 250 Kinder mit Behinderung zwischen 6 und 18 Jahren besuchen jeweils für 2-5 Tage pro Woche tagsüber das Zentrum.
- *„Mohammed V Foundation for Solidarity“*: Gespräch mit dem Vorsitzenden der Stiftung. Unter der Schirmherrschaft des Königs unterhält die Stiftung seit 1999 viele soziale Einrichtungen im ganzen Land.
- *„Zentrum Prinz Moulay Rachid - AMSAT (Association Marocaine de Soutien et d'Aide aux personnes Trisomiques)“*: Empfang und Führung durch die Räumlichkeiten. Das Zentrum unterstützt Menschen mit Down Syndrom. Es besteht aus Wohnraum, Physiotherapie- und Logopädiepraxen, Räumen für Workshops, psychosoziale Ausbildung und psychologische Betreuung. Schirmherr ist Prinz Moulay Rachid, der Bruder des Königs Mohammed VI.

2.2. Internationale Gruppe

Neben den marokkanischen CIF Mitgliedern waren wir drei Teilnehmerinnen, die aus anderen Ländern angereist kamen. Flora aus Frankreich und Nina aus Schweden.

2.3. Gastfamilie

Für die zwei Wochen meiner Zeit in Marokko wurde ich zu einem Mitglied einer marokkanischen Großfamilie. Die „Kernfamilie“ bestand aus den Eltern, die beide Mitte 30 waren und 2 Kinder im Grundschulalter hatten. Als es in der Familie darum ging, dass ihr älterer Sohn zur Schule kommen sollte, setzten sich die Eltern mit der Schullandschaft in Sala al Jadida auseinander. Sie kamen zu dem Schluss, dass sie sich eine andere Art von Bildung für ihre Kinder wünschen, als die, die sie selbst erlebt haben und als die, die angeboten wurde. So schlossen sie sich mit anderen Familien zusammen, beschäftigten sich mit pädagogischen Konzepten und gründeten eine kleine private Schule, die nach der Pädagogik Maria Montessoris arbeitet. Der Vater der Familie selbst ist Informatiker und seine Frau arbeitet im Ministerium. Zur Hälfte der Zeit wohnte ich bei der Nichte der Familie. Sie wohnte in fußläufiger Entfernung zu der Schule, in der ich hauptsächlich hospitierte. Sie ist 25, arbeitet für eine Versicherung und ist mit einem Piloten der Royal Air Force verheiratet, der aber die ganze Zeit meines Aufenthaltes unterwegs war. Je nachdem was an dem Tag stattfand, übernachteten wir bei der Nichte oder der Familie. Bei Unternehmungen am Wochenende oder an den Nachmittagen und Abenden waren wir meist im Großfamilienkontext unterwegs.

2.4. Sonstige Aktivitäten

An einem Tag besuchte ich mit der Französin den Einsatzort der Schwedin, den „*Complexe Socio-Educatif Sala al Jadida*“. Hierbei handelt es sich um ein Heim für 180 Kinder und Jugendliche in schwierigen familiären Situationen. Der Leiter des Heims ist CIF Mitglied und war auch im Rahmenprogramm unseres Austauschs involviert. Die Kinder und Jugendlichen leben dort und besuchen die Schulen in der Umgebung. Der bedeutende Unterschied zu den Heimen in Deutschland ist, dass die Familien die Kinder in die Heime bringen, da sie (meist finanziell) nicht in der Lage sind, die Kinder zu versorgen. Das Heim beherbergt Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 19 Jahren. Die Begleitung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen geht aber meist nach Verlassen des Heims weiter, bis sie finanziell auf eigenen Beinen stehen können. Es wohnen bis zu 12 Kinder und Jugendliche in einem Zimmer und sie besitzen wenige persönliche Gegenstände. Das heißt, dass alle nur ein Bett und ein kleines Schränkchen haben. Generell fiel mir das aber auch in den Wohnungen der Familien auf, die ich sonst besuchte. Auf den ersten Blick wirkten diese oft „austauschbar“ und unpersönlich, da wenige persönliche Gegenstände zu finden waren.

Das Heim wurde 2008 eröffnet. Alle Einrichtungen, die wir besuchten, waren verhältnismäßig neu und in einem äußerst guten Zustand. Dies lässt mich darauf schließen, dass sich im sozialen Bereich in den letzten Jahren viel getan hat.

Abgesehen von dem Besichtigen einiger touristischer Attraktionen in Salé und Rabat, reiste ich mit meiner Gastfamilie am Wochenende nach Meknès, um weitere Familienangehörige zu besuchen und die Stadt zu erkunden. Ein Besuch in einem Hamam und einer Moschee durfte dabei nicht ausbleiben.

3. Erfahrungen und Erkenntnisse

3.1. Meine Gastfamilie

Ich war beeindruckt von der Gastfreundlichkeit und der Selbstverständlichkeit mit welcher ich in die Familie aufgenommen wurde. Auf diese Weise durfte ich Gastfreundschaft noch nicht erleben. Mit großer Wärme und Offenheit versuchten sie mir möglichst viel ihrer Kultur und ihrem Leben zu vermitteln. Es war spannend, sich auf den anderen Tagesablauf und den anderen Umgang mit der Zeit einzulassen. Während die Tage noch recht ähnlich wie meine Tage in Deutschland begannen, wich er im Laufe des Tages immer mehr davon ab. Abendessen gab es dann zwischen 22:30 und 23:30Uhr.

3.2. Religion

98,7% der Marokkaner sind Moslems. Meine Gastfamilie war sehr religiös und auch für die LehrerInnen in der Schule spielte der Glaube eine elementare Rolle. Nicht zuletzt durch die Gebetszeiten wurde der gesamte Alltag und das Leben danach ausgerichtet. Mit großer Toleranz und Offenheit wurde mir viel erklärt und erzählt. Ich erlebte den Islam als eine sehr warme Religion, die in die gesamte Gesellschaft ausstrahlt und Identität stiftet. Auf den Straßen und generell im Umgang der Menschen miteinander beobachtete ich einen Zusammenhalt und einen Gemeinschaftssinn, den ich auf die gemeinsame Religion zurückführe und so aus Deutschland nicht kenne. Ich hatte das Gefühl, dass sich die Menschen stärker verbunden fühlen. Sie fühlen sich verantwortlich füreinander. Eine Säule des Islams besagt, dass man Almosen geben soll. Fragte auf der Straße jemand nach Geld oder Essen, wurde ihm sofort etwas gegeben und er wurde nicht abschätzig beäugt oder gar ignoriert. Unter anderem auf diesem Grundsatz basiert die Idee der oben genannten Stiftung „Foundation Mohammed V pour la Solidarité“. Sie trägt sich durch die kontinuierlichen Beiträge wohlhabender MarokkanerInnen und der großen Firmen und Banken des Landes.

3.3. Erziehung

Sowohl in meiner Gastfamilie als auch in der Schule fiel mir die entspannte Stimmung zwischen den den Kinder und ihren Bezugspersonen auf. Die Kinder genießen meiner Beobachtung nach eine sehr große Freiheit. Es werden ihnen kaum Grenzen gesetzt und ihre gesamte Umwelt begegnete ihnen mit viel Liebe, Geduld, Toleranz und Nachsicht. Viele Situationen, die meiner Erfahrung nach in Deutschland für Auseinandersetzung zwischen Eltern und Kindern führen, entfallen. Beispielsweise schliefen die Kinder abends immer im Wohnzimmer neben den Erwachsenen ein, wenn sie müde waren und niemand wollte sie um 19:30 ins Bett bringen. Kinder waren einfach immer selbstverständlich bei allem dabei und alle freuten sich über ihre Anwesenheit. Auf der anderen Seite beobachtete ich, dass sich kaum jemand explizit mit ihnen beschäftigte. Es wurden keine Bücher mit ihnen angeschaut, mit ihnen ein Spiel gespielt oder sich kreativ beschäftigt. Ihnen wird eine andere Aufmerksamkeit zuteil als den Kindern in meinem beruflichen Kontext der Schule in Deutschland und in den Familien, die ich kenne.

3.4. Rollenverteilungen innerhalb der Familien

In meiner Gastfamilie waren die meisten Frauen berufstätig und haben somit eine Ausbildung genossen. Trotzdem fiel es mir auch in diesem Kontext auf, dass die Männer meist besser (oder überhaupt) Englisch konnten als die Frauen.

Waren wir unterwegs, kümmerten sich die Männer in gleichem Maße um die Kinder wie die Frauen. Zuhause fiel diese Aufgabe den Frauen zu. Im Haushalt halfen die Männer gelegentlich mit, jedoch lag dieser, trotz der Berufstätigkeit der Frauen, auch in ihrer alleinigen Verantwortung. Die Idee eines „Hausmanns“ lag außerhalb des Vorstellungsbereichs der Männer meiner Gastfamilie. Die Männer waren zuhause generell wenig anzutreffen. Es entzieht sich meiner Kenntnis, wo sie nach der Arbeit waren und ich kann nur vermuten, dass sie einen Großteil ihrer Zeit in Cafés und in der Moschee verbrachten. Die Frauen waren nach der Arbeit in der Regel zuhause anzutreffen. So erlebte ich allein auf den Alltag bezogen, einen größeren Unterschied zwischen dem Leben der Männer und dem Leben der Frauen, als ich es von Deutschland kenne.

4. Fazit

Ich bin sehr dankbar für meine Erfahrungen in Marokko. Ich blicke zurück auf eine intensive Zeit mit einer Gastfreundschaft und Wärme, die mir auf diese Weise noch nie begegnet ist. Ich habe mich durchweg sicher gefühlt und war tief beeindruckt von der Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft der Menschen. Dies erlebte ich sowohl in meiner Gastfamilie und in alltäglichen Begegnungen auf den Straßen, als auch in den sozialen Einrichtungen, die wir besuchten. Die Atmosphäre in den Einrichtungen war durchweg freundlich, äußerst angenehm, entspannt und positiv, trotz der oft schwierigen Ausgangslagen der Menschen, die dort waren.

In Marokko realisierte ich erneut wie selbstbestimmt und unabhängig mein Leben in Deutschland ist. Wir Teilnehmerinnen waren doch sehr abhängig von der Organisation von CIF Marokko während der Tage, die wir gemeinsam verbrachten. Es kam vor, dass wir in einem Auto saßen und nicht wussten wohin die Fahrt ging. Oft hatten wir lediglich eine vage Idee davon, welche Programmpunkte als nächstes kamen. Mir fiel auf, wie sehr auch ich aus unserer Kultur geprägt bin und ich daran gewohnt bin, dass Abläufe kommuniziert werden. Ich merkte, dass es mir Sicherheit gibt, Pläne zu kennen und hätte mir dahingehend mehr Transparenz gewünscht. In manchen Situationen fiel es mir nicht leicht Verantwortung abzugeben und mich völlig frei auf das einzulassen, was kam.

Ich bin froh über die Chance auf diese Art einen Einblick in die marokkanische Kultur bekommen zu haben. Ich kehrte reicher zurück als ich gegangen bin und bin davon überzeugt, dass sich das nicht nur für mich persönlich, sondern auch in meinem beruflichen Kontext positiv auswirken wird. Was meine sprachliche und improvisatorische Kompetenz angeht, kam ich im Alltag gut klar. Beim Austausch zu bestimmten Inhalten, stieß ich jedoch gelegentlich an Grenzen. Es gab Themen, die ich aufgrund mangelnder sprachlicher Mittel nicht diskutieren konnte. Vielleicht ein Anreiz mein Französisch weiter zu vertiefen um für einen eventuellen nächsten Besuch gewappnet zu sein.